19. 12. 1928 Mi 3859

A1

T: Die kleine Li und der Schnee



Als es dieser Tage in dicken Flocken schneite, begegnete mir die kleine Li.

„Aber das ist doch noch gar nichts," sagte sie lachend. „Lesen Sie einmal „Die Sonne von St. Moritz", da kriegen Sie 'ne Ahnung, was Schnee ist. Da sinken Sie bis an den Magen ein, wenn Sie sich ohne Skier hinauswagen."

„Lieben Sie Schnee, kleine Li?"

„Ich schwärme dafür. Sie nicht?"

„Nein. Ich verabscheue den Schnee. Das heißt, den Schnee, wie wir ihn hier die meiste Zeit haben."

„Ach, wie komisch. Und es ist doch so schön, wenn man morgens zum Fenster hinausschaut und auf einmal ist nichts mehr grau oder gelb oder braun oder blau oder grün, auf einmal ist alles weiß, so weit man blicken kann."

„Das finden Sie wunderschön?"

„Sicher!"

„Es ist wie wenn Sie ein ganz frisches weißes Sommerkleid anhätten."

„Ach, weiß trägt man doch gar nicht mehr. Die Leute meinen, man hätte das Zeug noch von vor dem Krieg her liegen gehabt."

„Aber was finden Sie denn morgens an dem vielen Schnee so schön?"

„Ach, ich weiß nicht. Es ist so was Stilles, Weiches. Wie wenn viele Geigen gedämpft etwas Schönes spielen, Solveg's Lied, oder Träumereien aus den Kinderszenen, oder Feinsliebchen sollst mir nicht barfuß gehn. Wie wenn jetzt auf einmal alles gut wäre und es keine bösen Menschen mehr auf der Welt gäbe."

„Sieh mal an, kleine Li, so tief sitzt das bei Ihnen!"

„Und warum mögen Sie den Schnee nicht?"

„Sie sprachen von morgens. Ich denke an den Schnee von mittags. Gott o Gott, kleine Li, was ist da aus Ihrem schönen weißen Schnee geworden? Ein schmutziger Brei, so weit Menschenfüße darüber getreten haben, die ganze weiße Pracht zerschunden, verfärbt, zur Gemeinheit vermatscht. Und sehen Sie die Hänge hinauf und über die Dächer: Die ganze herrliche weiße Einheit zerrissen, wie Bettlerhosen. Da liegt noch ein unregelmäßiges Stück weißer Fläche, da guckt mißfarben ein Stück Haus, ein Stück Schutthaufen, eine Baumkrone heraus. Ein Kampf, in dem keiner Sieger ist, kleine Li, das ist ein unästhetischer Kampf. Einer muß unbestritten Sieger sein, dann können sie wirklich Frieden machen. Aber wenn jeder sagt: Dem hab ich's jetzt mal tüchtig gegeben! und sie haben einer dem andern den Hosenboden ausgerissen, dann gibt es nie Ruhe."

„Wie kommen Sie vom Schnee auf solch sonderbare Betrachtungen?"

„Verzeihen Sie, kleine Li, es ging mir eben nur mal so durch die Gedanken. Aber mit dem Schnee, wie gesagt, mit unserm Schnee kann ich mich nicht befreunden. Sehen Sie, jede Schneeflocke ist schon ein Stückchen Tod. Wenn der ganzen Schöpfung einmal das passiert, was diesem Schneeflöckchen passiert ist, dann hat der Tod die ganze Schöpfung im Sack. Meinetwegen, dann ist es für den einen, wie für den andern. Schön tot sein ist auch schön. Aber so weit sind wir noch nicht. In St. Moritz sieht es jetzt vielleicht so aus. Und die Menschen, die dortherum im Schnee krabbeln, wie die Milben im Käs, sind eigentlich nur deshalb so ausgelassen, weil ihre Lebendigkeit gegen den weißen Tod ringsum so frech absticht. Aber hierl Hier sieht es aus, als ob zerstampfte Leichen unbegraben herumlägen."

„Hier vielleicht. Aber draußen! Beibei! Ich hole meinen Rodel, am Peiffeschberg sind sie schon mächtig im Gang."

Und fort war sie.

Mercredi 19. 12. 1928